



# Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-  
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preiskarte 50 Pfennig, Tages- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Für die Woche vom 2. bis 8. April 1916 ist die Beitragsmarke in das mit 14 bezahlte Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

## Krieg, Bevölkerungspolitik und Arbeiterschaft.

Von E. Sch.  
(Alle Rechte vorbehalten.)

### I.

Schon vor dem Kriege war die Literatur über die Frage des Geburtenrückgangs stark angewachsen. Man stand vor der statistisch festgelegten Tatsache, daß sich in der Bevölkerungsbewegung Deutschlands seit Jahren eine erhebliche Verminderung der Geburten bemerkbar machte. Die bevölkerungspolitische Schlussfolgerung von der Erscheinung des Geburtenrückgangs zur Befürchtung der Bevölkerungsverminderung liegt sehr nahe und tatsächlich ist ja auch oft genug auf das französische Beispiel des Geburtenrückgangs hingewiesen worden. Vor Frankreich in diesem Sinne ein warnendes Beispiel, insofern, als ein in der Bevölkerungszahl ständig zurück gehendes Volk ja schließlich seinem Untergang entgegen geht, so richteten sich die besorgten Blicke der Bevölkerungspolitiker andererseits wieder auf das russische Riesenterritorium, das bei einem Bevölkerungsbestand von annähernd 170 Millionen einen jährlichen Zuwachs von drei Millionen aufweist. Auch wieder ein warnendes Beispiel für Deutschland.

Es muß hier nun allerdings geltend gemacht werden, daß die russische Bevölkerungsstatistik lückenhaft und nicht in dem Grade zuverlässig ist, wie die Statistiken westeuropäischer Länder. Rußland hatte bisher nur eine einzige Volkszählung im Jahre 1897, die 128,3 Millionen Menschen ergab, die zweite Volkszählung sollte 1915 stattfinden. Inzwischen wurde durch das Statistische Zentralkomitee in Petersburg die Bevölkerungszahl auf dem Wege der theoretischen Fortschreibung am 1. Januar 1913 auf 174,10 Millionen festgestellt. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Zählung, soweit die asiatischen Gebiete Rußlands in Betracht kommen, unter allen Umständen als lückenhaft und unzuverlässig betrachtet werden muß. Ueber die Tatsache des gewaltigen russischen Bevölkerungszuwachses kann aber kein Zweifel bestehen, und wenn die Entwicklung in Deutschland und in Rußland in den bisherigen Jahren weiter geht, so muß sich das Verhältnis immer mehr zu unseren Ungunsten verschieben. In Deutschland sinken Geburtenzahl und Geburtenüberschuss, während sie in Rußland in schnellerem Maße steigen sind. Der weitaus größeren Geburtenzahl steht in Rußland zwar auch eine erheblich höhere Sterblichkeit gegenüber, als es in Deutschland der Fall ist, immerhin aber ist der Geburtenüberschuss in Rußland um mehr als das Dreifache höher als in Deutschland. Rußland hat jetzt schon die 2½fache Bevölkerungszahl Deutschlands und nimmt jährlich um rund

drei Millionen Menschen zu, während der jährliche Bevölkerungszuwachs Deutschlands durchschnittlich 850 000 beträgt. In dieser Gegenüberstellung liegt der Hinweis auf die slawische Gefahr, die kein leerer Wahn ist. Als russischen Grenznachbar würde uns diese Gefahr zuerst erfassen, aber in weiterem Sinne besteht für ganz Europa die Aussicht auf eine zukünftige Russifizierung.

Nun haben die Lehren des jetzigen Krieges zwar ergeben, daß die Ueberzahl eines Gegners noch nicht den Sieg und die politische Herrschaft bedeutet, aber wenn wir jetzt in unserer Minderheit noch stark genug waren, den russischen Stoß zu schlagen und zurück zu drängen, so haben wir im Hinblick auf die weitaus höhere russische Bevölkerungszunahme keineswegs für alle Zukunft die Gewähr, daß wir immer die Sieger sein werden. Entwickelt sich die beiderseitige Bevölkerungsbewegung in den bisher beobachteten Bahnen weiter, so muß das Verhältnis einmal so ungünstig für uns werden, so muß die Russenmacht sich als so absolut übermächtig gestalten, daß ein Widerstand dagegen nicht mehr möglich ist. Rußland bedeutet für uns eine ständige Bedrohung. Für Rußland handelt es sich nicht nur um den Landbesitz im politischen Sinne, Rußland ist nicht nur ländlertierig, sondern russische Besitzergreifung bedeutet Russifizierung an Leib und Seele.

Die deutsche Arbeiterschaft hat alle Ursache, sich hiergegen zu wehren. Gewiß, auch bei uns bleibt in politischen und sozialen Dingen viel zu wünschen übrig und nach dem Kriege wird der innere Kampf wieder in aller Heftigkeit aufleben, aber die Weltgeschichte bewahre uns doch vor der Verflawung, vor russischer Untkultur und vor der feilschen Dumpsheit der russischen Masse.

Unter diesem Gesichtspunkte ist die in Deutschland beobachtete Tatsache des Geburtenrückgangs politisch zu erfassen. Die Frage des Geburtenrückgangs ist eine Zukunftsfrage, das heißt, wir werden uns der Tragweite einer fortschreitenden Bevölkerungsbewegung, die ja eine Folge des Geburtenrückgangs ist, in der Gegenwart nicht voll bewußt. Die bedrohlichen Folgen für unser Volkstum und unseren Volksbestand treten erst in einer späteren Zukunft ein. Nun ist ja mit Leuten, die auf dem Standpunkt stehen, daß nach uns die Sündflut kommen kann, über zukünftige Dinge nicht gut zu reden. Aber wie sähe es denn in der Welt aus, wenn alle Menschen so denken wollten? Es gäbe keinen Fortschritt und keine Aussicht auf Besserung, wenn es keine vorwärts treibenden Kulturkräfte und keine voraus denkenden Geanten gäbe.

Gewiß, die Frage, ob denn hundert Millionen Menschen glücklicher sind als fünfzig Millionen, ist nicht leicht zu beantworten. Aber wir müssen uns doch gefaßt machen, daß der Gedanke an den ewigen Frieden eine weltfremde Träumerei ist. Und daß ein Volk von fünfzig Millionen sich dauernd gegen ein Volk von 100 Millionen behaupten kann, ist um so unwahrscheinlicher, wenn in der weiteren Bevölkerungsbewegung ein Verhältnis obwaltet, wie es zwischen Deutschland

und Rußland besteht. Mit dem Volksganzen aber steht und fällt auch der Arbeiter.

Gab der deutsche Geburtenrückgang in dieser Beziehung schon vor dem Kriege Anlaß zu starken Besorgnissen, so wird die Bedeutung dieser Erscheinung jetzt im Hinblick auf die furchtbaren Menschenverluste des Krieges um so ernstlicher. Wir haben jetzt noch keine genauen Zahlenangaben über diese Verluste, aber wir wissen, daß dieser Krieg alle Maßstäbe der Vergangenheit weit überragt. In der Zeitschrift „Das neue Deutschland“, Nr. 17/22, sagt der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungspolitik, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Julius Wolf, hierüber folgendes:

„Nicht eine Schlacht, ein Schlachten ist's zu nennen.“ Der Krieg dürfte, wie die Dinge heute liegen, eine Einbuße von vier Millionen oder mehr an Gefallenen, sonst der Zengung Entzogenen und vor allem Nichtgeborenen bringen. Es kann keine Rede davon sein, daß wie nach früheren Kriegen eine Mehrzeugung im Maße der Einbußen einsehen wird, dieser Krieg wirkt auch bevölkerungspolitisch alle früheren Maßstäbe über den Haufen. Er wird ja wie keiner seit der napoleonischen Epoche die wirtschaftlichen Verhältnisse revolutionieren, die Lebensführung schwieriger gestalten und in der Ehe die Argumente gegen Kinder um ein neues, wuchtiges vermehren, das in der blutgetränkten Erde wurzelt!“

Ohne Zweifel wird unsere Volkskraft durch diesen Krieg und durch seine Folgewirkungen auf Jahrzehnte hinaus empfindlich geschwächt und nach diesem Menschenopfer ist damit zu rechnen, daß der Fortpflanzungswille noch stärker im Sinne eines Geburtenrückgangs beeinflusst wird, als es schon vor dem Kriege der Fall war. Es ist zu erwarten, daß sich die Abneigung gegen die Kindererzeugung noch stärker geltend machen wird als vorher. In derselben Nummer der hier angeführten Zeitschrift spricht sich Dr. Oskar Wingen (Kiel) mit aller Offenheit über diese Befürchtung wie folgt aus:

„... Dabei müssen wir darauf gefaßt sein, daß das große Entsetzen über diesen unheilvollen Krieg uns noch erwartet, wenn die furchtbare Spannung, in der wir leben und die uns heute trägt und aufrecht erhält, vorüber ist und ruhiger Selbstbestimmung Platz macht. Dann erst werden wir die Tatsache voll übersehen, daß lange, lange Monate Millionenvölker auf Tod und Leben miteinander gerungen. Ist es da so verwunderlich, wenn in manchen Mutter- und Frauenherzen das Gefühl sich regt, der Stunde fluchen zu müssen, wo sie ihr Kind gebär zu Tod und Verfümmelung? Der individuelle Schmerz ist so stark, so überwältigend, daß er nur den Verlust empfinden läßt, und daß ihm Worte wie „Waterland“ und „nationale Existenz“ leerer Schall sind. Gebt mir mein Kind wieder, das ihr gemordet habt! Ein entsetzlicher Schrei, der sich im Stillen heute von unzähligen Frauenlippen ringt. Und nun kommt ihr gar und fordert neues Leben von

uns? Wozu? Um es dermaleinst wieder den Statuten vorzuwerfen, um es uns als jammervolles Braud wieder heinzuschicken? Nun und nimmermehr! Lieber bleibt unser Schoß unfruchtbar, lieber verzichten wir auf die Erfüllung unserer höchsten und heiligsten Bestimmung, Mutter zu werden."

Und das schlimmste Eingeständnis, das man solchen Betrachtungen hinzufügen muß, ist, daß auch die Zukunft keine Aussicht auf Besserung bietet. Der ewige Friede ist nicht von dieser Welt, das wissen wir aus der Weltgeschichte. Für eine zukünftige Verminderung der Kriegsgefahr besteht keine Wahrscheinlichkeit, es ist im Gegenteil damit zu rechnen, daß der gegenwärtige Krieg schon jetzt die Steine für neue Zukunftskriege in sich trägt.

## Die Berufsarbeit der Frauen und Mädchen nach dem Kriege.

### II.

Bekanntlich hat der Reichstag zu Beginn des Krieges ein Gesetz angenommen, wodurch der Reichskanzler und die Verwaltungsbehörden ermächtigt werden, in den Betrieben Ausnahmen von den bislang bestehenden Schutzbestimmungen für Arbeiterinnen zu gestatten, um eine größere Verwendung von Frauen und Mädchen zu ermöglichen. Man mag zugeben, daß diese Maßregel durch die Kriegsnot geboten war, keinesfalls aber erscheint es wünschenswert, daß die Schutzbestimmungen auch noch nach Beendigung des Krieges beiseite geschoben werden. Für diese Forderung sprechen nicht nur gesundheitliche Gründe, wie wir bereits ausgeführt haben, sondern vor allen Dingen auch soziale Gründe. Die arbeitende Frau ist nicht nur ein Glied im wirtschaftlichen Organismus, ein Rad in dem ungeheuren Automaten unseres Wirtschaftslebens, sondern sie hat außerdem, im Gegensatz zu dem Mann, auch noch soziale Aufgaben zu erfüllen. Die Frauen sind die Mütter des Volkes, die Quellen, aus denen unsere Volkskraft gespeist wird, und die heranwachsenden Mädchen sind die künftigen Mütter, die uns einen zahlreichen, kräftigen Nachwuchs schenken sollen, um unser Volk wieder zu erneuern und stark zu machen. Da ist es denn ohne weiteres eine Selbstverständlichkeit, daß bei der Frage der weiblichen Berufsarbeit diese soziale Seite berücksichtigt und daß alles vermieden werden muß, was geeignet ist, die sozialen Leistungen des Weibes zu erschweren oder unmöglich zu machen. Es wäre ein Verbrechen,

wollte man die Frage nur von rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus behandeln, ganz abgesehen davon, daß es auch von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus als eine falsche Rechnung bezeichnet werden müßte, den mütterlichen Nährboden zu verwüsten um augenblicklicher Vorteile willen.

Offenbar klafft ein großer Zwiespalt zwischen der Frau als Berufsarbeiterin und als Mutter, und dieser Zwiespalt wird um so größer, je mehr die weiblichen Personen in die verschiedenen Berufe hineingedrängt werden. Man kann wohl sagen, daß die Anpassungsfähigkeit der Frau an das Erwerbsleben von Jahr zu Jahr größer wird und daß besonders der Krieg in dieser Beziehung viel Neues geschaffen hat, andererseits steht aber auch fest, daß infolge dieser Anpassung die Frau ihrem ursprünglichen Beruf als Mutter immer mehr entfremdet wird. Fraglich ist nur, auf welcher Seite die Vorteile und Nachteile zu suchen sind. Gewiß wird das Wirtschaftsleben durch das Eindringen der Frauen und Mädchen eine bedeutende Befruchtung und Bereicherung erfahren, aber diese Vorteile werden wieder aufgehoben und in Nachteile verkehrt, wenn Millionen von Frauen verhindert sind, ihre Pflichten als Mütter und Erzieherinnen zu erfüllen. Gerade nach dem Kriege, wenn es gilt, die entstandenen Lücken durch eine größere Fruchtbarkeit wieder auszugleichen, wird die wirtschaftliche Entwicklung ungeheure Mißstände hervorrufen, und auch dem blödesten Auge wird es klar werden, daß sich der Mutterberuf mit einer regelmäßigen, angespannten Berufsarbeit nicht vereinbaren läßt. Die Kulturmenschen befinden sich hier in einer richtigen Zwickmühle, zwischen Schylla und Charybdis (zwei gleich große Gefahren), und sie muß einen Ausweg finden, wenn sie nicht ihrer Vernichtung entgegengehen will. Daraus ergibt sich eine Neuordnung der gewerblichen, industriellen und landwirtschaftlichen Frauenerarbeit ganz von selbst.

Zunächst ist es unbedingt erforderlich, daß die Frauen und Mädchen aus allen jenen Berufszweigen ferngehalten oder ausgeschaltet werden, die die Gefahr einer Schädigung künftiger oder gegenwärtiger Mutterschaft in sich tragen. Planmäßig und bewußt muß darauf Rücksicht genommen werden, daß die kommende Generation nicht beeinträchtigt wird. Ärzte und Gesundheitslehrer, Sozialpolitiker und Menschenfreunde müssen hier zusammenwirken, um unersetzbarer Schädigung vorzubeugen.

Geht es doch um das kostbarste Gut unseres Volkes, um die heranwachsende Jugend. Sodann macht sich die Notwendigkeit geltend, den weiblichen Berufsarbeiterinnen allen nur denkbaren

Schutz angedeihen zu lassen, damit sie vor schädlichen Einflüssen innerhalb der Betriebe bewahrt bleiben. Darum sind alle gesundheitsgefährlichen Arbeiten von ihnen fernzuhalten, und während der Arbeit ist peinlich darauf zu achten, daß sie in jeder Weise geschont werden. Ueberanstrengung durch schweres und langandauerndes Arbeiten ist zu vermeiden und durch angemessene Pausen, reichliche Zuführung frischer Luft, häufiges Baden, ausreichende Ernährung usw., um ihr körperliches und seelisches Wohlbefinden zu steigern. Nicht minder auch muß auf die weiblichen Personen in gewissen Zeiten und zumal in der Zeit der Schwangerschaft und nach der Entbindung sorgfältigste Rücksicht genommen werden. Reichliche Erholung und Ausspannung aus dem gewerblichen Frontdienst ist ebenfalls eine wichtige Forderung. Vor allen Dingen aber ist der Mutter die notwendige freie Zeit zu gewähren, daß sie sich ihren Kindern widmen kann. Zu dem Zwecke wäre es wünschenswert, daß die Frauen nicht wie die Männer tagtäglich und viele Stunden lang in die Erntemühle gespannt werden, sondern daß man ihnen eine weit kürzere Arbeitszeit einräumt. Nichts ist verkehrter, als Männer und Frauen in bezug auf die Berufsarbeit über einen Kamm scheren zu wollen; diese Gleichmacherei, wie sie heute leider an der Tagesordnung ist, würde sich bitter rächen. Wir müssen bei allen unseren wirtschaftlichen Einrichtungen stets daran denken, daß wir es mit Wesen zu tun haben, die doppelte Lasten zu tragen haben, es muß also, um es kurz zu sagen, die weibliche Berufsarbeit anders gewertet und anders behandelt werden als die der Männer.

Manchem Menschen werden diese Forderungen als Ueberspanntheit erscheinen, deren Verwirklichung unmöglich sei. Zu der Tat sind es Forderungen, deren Durchführung noch viele Mühe machen wird. Besonders schwer wird es sein, alle die entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden, solange die Männer allein darüber zu entscheiden haben. Die meisten Männer sind infolge ihrer Veranlagung und Jahrhundertelanger Gewöhnung kaum noch imstande, sich in die Natur des Weibes hineinzudenken. Allzu lange ist das Weib für den Mann fast ausschließlich Lustobjekt und Arbeitstier gewesen, und wenn nunmehr hierin eine Wendung eintreten soll, so wird uns dies nicht leichtfallen. Darum ist es dringend notwendig, daß die Frau selbst an der Lösung dieser Fragen tatkräftig mitarbeitet. Von diesen Erwägungen aus gewinnt die vielumstrittene Frauenfrage ein ganz neues Gesicht. Der Einfluß der denkenden, wissenenden und

## Aus Industrie und Technik.

Von Richard Woldt.

### Die moderne Kraftzentrale.

#### I.

IK. Auch das sind die wirtschaftlichen Kriegswirkungen, daß in der Technik überall gesucht wird, die Produktion zu rationalisieren, bessere Maschinen zu schaffen, mehr mit den Maschinen zu leisten, mehr aus dem Produktionsprozeß herauszuwirtschaften. Und deshalb beschleunigt der Krieg in seinen wirtschaftlichen Wirkungen den technischen Fortschritt.

Ein wunderbares Gebilde im Zusammenspiel von Maschinen ist die moderne Kraftzentrale.

Eine Kraftzentrale von früher.

Abseits von dem Sammelpunkt der großen Industriewerke findet man auch heute noch die Ueberreste veralteter Betriebsformen. Das Maschinenhaus ist ein alter viereckiger Bau. Wir treten ein. Mit großem Geräusch, breitpurig und doch altersschwach, quält sich eine ehrwürdige Dampfmaschine. Unkundige Hände haben bei den so häufigen Reparaturen Flickwerke angebracht, die wir nicht ohne Verwunderung betrachten. Ueber den Hof hinweg schlampt der breite arbeitstreibende Treibriemen, um die mechanische Energie der Dampfmaschinen nach dem Fabrikgebäude zu übertragen.

In einer humorvollen Schilderung hat einmal Max Guth die Dampfmaschine beschrieben, wie sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aussah.

Auf dem Weg nach dem Maschinenhaus hörte man schon die dumpfen geheimnisvollen Schläge der Maschine. Vor dem Haus schien der Boden zu zittern, Ketten klirrten, Stangen rasselten, hinter dem Hause hörte man Wasser rauschen, als ob ein mächtiger Bach über Felsen stürze. Wenn man dann eintrat in den hohen matterleuchteten Raum, gewahrte man aus einem Untersatz aus roh behauenen Quadern ein finsternes formloses Ding, den Dampfzylinder, aus dem eine blinkende runde Stange emporstieß, um sofort wieder in sein Inneres zu versinken.

Die Stange hing an einer schweren Kette, die hoch oben, fast am Dach des Gebäudes, von einem Arm aus wuchtigen Holzbalen in die Höhe gezogen wurde, der sich langsam und feierlich auf und ab bewegte, aber bei jedem Niedergang mit dröhnendem Lärm auf eine Unterlage aufschlug, die im Mauerwerk angebracht war. Hinter dem Steinpfeiler, der den Drehzapfen dieses waghalsigen Doppelarmes trug, hing, wieder an einer Kette, das gewaltige Pumpengefäß, das in der unergründlichen Tiefe einer schwarzen Schachöffnung verschwand. Von den Armen des Schwingbaums hingen vor und hinter dem Pfeiler weitere Stangen herab, an denen die eine an wunderbar geformten Hockeln und Knaggen zog und rüdte, die manchmal dem Gang der Stange folgten, dann wieder plötzlich, als ob sie ärgerlich wären, selbständige, unerwartete, schnappende Bewegungen machten.

Ebenso kurios war auch der äußere Anblick des Dampfkessels. Ein schweißtriefender, kohlen-schwarzer Mann stand vor der feuerprühenden

Esse. Wenn die Feuertür geöffnet wurde, um frische Kohlen auf die saufende Glut zu werfen, glühten der ganze Raum, die Hebel und Knaggen, die blinkende Kolbenstange und die schwarzen Ketten in flammrotem Licht, das wildbewegte, fast greifbare Schatten in die Ecken und Winkel des finsternen Gebäudes warf. Das Unheimlichste aber waren nach Gyth die Töne des Ungetüms: „Das knarrte und ächzte, knallte und krachte, zischte und sauste, seufzte und söhnte, bald da, bald dort, als ob in dem Winkel ein anderer Kobold säße. Alles aber übertönte der donnerähnliche Schlag in der Höhe, wenn der Schwingbaum auf seine Unterlage traf. Dem Schlag folgte nun fünf Sekunden lang feierliche Stille. Dann war es, als ob jemand auf dem Boden auf ein Blech kopfte; langsam aber widerwillig setzte der Schwingbaum sich wieder in Bewegung, unten im Schacht räusperten sich die Pumpen und das graue Spiel, das Rädchen und Stößnen, das Säusen und Zischen, das Knallen und Schlagen begann aufs neue.“

So sah und hörte es sich an, als die Dampfmaschine in ihrer Kindheit die Glieder zu regen begann!

\* \* \*

Vom Streben nach dem besten Wirkungsgrad.

Alle Technik der vor- und frühkapitalistischen Zeit war unrationell. Mit einer mehr oder weniger großen Kraftverschwendung wurde gearbeitet. Es fehlten die Untersuchungsmethoden der heutigen Technik. Heute wird bei einer jeden

wollenden Frau auf die Entwicklung unseres wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens wird hier eine gründliche Umgestaltung herbeiführen.

In erster Linie ist es eine unumgängliche Vorbedingung, daß die Frau in unserem Staatswesen das Mitbestimmungsrecht bekommt, damit sie über die künftigen Verhältnisse mitberaten und mitbestimmen kann. Auch muß sie zur Mitarbeit in den verschiedenen Körperschaften zugezogen werden. Alle Angelegenheiten der Gesundheitspflege, des Arbeiterinnenschutzes, der Gewerbehgiene, der Frauen- und Kinderarbeit, der Wohnungsfrage und wie diese Aufgaben alle heißen mögen, können nur dann sachgemäß behandelt und erledigt werden, wenn Frauen daran mitarbeiten. Auch in den freien Organisationen müssen die Frauen weit mehr als bisher ihre Kräfte erproben. Die Gewerkschaften, bisher ein Arbeitsfeld der Männer, auf dem nur einige wenige Frauen ernste Mitarbeit leisten, müssen die Arbeiterinnen heranziehen und zur wirksamen Mitarbeit schulen. Auch die Genossenschaften sind dazu berufen, die Frauen mit dem Geiste der Selbsthilfe zu erfüllen und sie dadurch fähig zu machen, an ihrer eigenen Hebung mitzuwirken. Die Mädchen und Frauen, auf denen die Zukunft unseres Volkes beruht, müssen lernen, daß jede Freiheit eine Selbstbefreiung ist, und daß sie folglich die Pflicht haben, ihre eigenen Kräfte in den Dienst der Aufwärtsentwicklung zu stellen. Der Weltkrieg, der die Frau vor solche große Aufgaben gestellt hat, wird sicherlich auch hier eine neue Einsicht und einen neuen Willen schaffen.

## Korrespondenzen.

Hannover. Am Dienstag, den 21. März, fand im Saale des Gewerkschaftshauses unsere nur mäßig besuchte Mitgliederversammlung statt. Nach Verlesung und Annahme des Protokolls gab Kollege Gremmel die Grüße von den Kollegen aus dem Felde bekannt und ersuchte die Kollegen, in dem bisherigen Sinne weiter zu wirken und für Aufklärung zu sorgen. Hierauf berichtete Kollege Bamberger über die Tätigkeit des Gewerkschaftsartells in längeren Ausführungen, woraus zu entnehmen war, daß die Mitgliederzahl infolge des Krieges auf 14855 gesunken sei, ebenso verhalte es sich auch mit den Massenverhältnissen, die im letzten Jahre um 5000 Mt. abgenommen hätten. Auch seien vom Kartell im Laufe des Jahres alle Schritte getan, welche für die Arbeiterschaft notwendig waren. Wenn auch nun nicht alles nach Wunsch gegangen sei, so sei zu bedenken, daß besonders in jetziger Zeit die Verhältnisse stärker sind als der Wille. Er hoffe aber, daß bald wieder normale Verhältnisse Platz

greifen mögen. In diesem Sinne schloß Redner seine Ausführungen und forderte die Kollegenchaft auf, tüchtig mitzuarbeiten und neue Mitglieder heranzuholen, damit die entstehenden Lücken, die uns der Krieg gebracht habe, bald wieder ausgefüllt wären. Eine Diskussion hierüber fand nicht statt. Im Besonderen gab Kollege Sparfuß noch einen Beschluß des Vorstandes bekannt, von einer Entsendung von Liebesgaben zu Ostern abzusehen, dafür aber allen im Felde stehenden Kollegen, welche Konfirmation haben, 5.— Mt. zu geben. Nach feierlicher Begründung und Aussprache der Mitglieder wurde der Beschluß einstimmig angenommen. Hierauf wurde nach Erledigung einiger Internas die Versammlung geschlossen.

## Rundschau.

**Arbeitslosigkeit der weiblichen Erwerbstätigen.** Trotz der erheblichen Zunahme der weiblichen Beschäftigten, die auch jetzt noch allmonatlich durch die Statistiken der Kantontassen festgestellt wird, bleibt der Stand der Arbeitslosigkeit unter den Arbeiterinnen fast immer gleich hoch, und die Hoffnung auf eine endlich eintretende Besserung will sich nicht verwirklichen. Arbeit zu erhalten, ist besonders schwierig für die weiblichen Erwerbstätigen, die nicht zu Kriegerfamilien gehören. Sehr viele Unternehmer stellen mit Vorliebe Kriegerfrauen und -töchter ein, und zwar deswegen, weil die meisten von ihnen bisher noch nicht in Industriebetrieben gearbeitet haben, daher auch nicht organisiert sind. Infolgedessen kann der Arbeitgeber mit ihnen umgehen und sie entlohnen, wie es ihm beliebt. Auch der Wunsch, sich billig als gute Patrioten aufzuspielen, veranlaßt manche Herren, in erster Linie Kriegerfrauen und -töchter einzustellen; sie zu beschäftigen wird als eine Wohltätigkeit gepriesen.

Die anbauende Arbeitslosigkeit der weiblichen Erwerbstätigen kann man erst richtig beurteilen, wenn die ermittelten Verhältniszahlen des vergangenen Jahres angesetzt und die der männlichen Arbeitslosen ihnen gegenübergestellt werden. Es ergibt sich das folgende Bild:

Im Jahre 1915 zu Ende	Auf 100 offene Stellen kamen Arbeitssuchende		Von 100 Gewerkschafts- mitgliedern waren arbeitslos	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Januar	125	167	5,8	11,1
Februar	113	172	4,5	9,4
März	98	152	2,6	8,3
April	100	165	1,9	9,1
Mai	99	158	1,7	10,0
Juni	96	157	1,4	9,1
Juli	98	165	1,4	9,7
August	98	165	1,4	9,9
September	89	170	1,2	10,0
Oktober	89	182	1,0	10,0
November	89	179	1,4	8,7

zu einer Bestimmung für Kraft mal Weg noch der Begriff der Zeit, so reden wir von der Leistung einer Kraft. Als Einheit rechnen wir die Sekunde. Als Einheitsbegriff der Leistung kommt also in Frage Kilogramm mal Meter mal Sekunde, oder kurz gesagt: Sekundenmeterkilogramm. Bezeichnen wir die Leistung einer Maschine mit 100 Sekundenmeterkilogramm, so heißt das nichts anderes, als daß die Maschine in der Lage ist, in jeder Sekunde 100 Kilogramm einen Meter hoch zu heben. Eine Normalheit für die Wertbestimmung von Leistungen bildet die Pferdestärke oder kurz P.S., eine Bestimmung, die in der Technik viel genannt wird, deren begriffliche Ableitung aber voraussichtlich dem Nichttechniker nicht immer bewußt wird.

Wir bezeichnen mit P.S. diejenige Kraftleistung, die 75 Kilogramm pro Sekunde einen Meter hebt, oder umgekehrt, was das gleiche ist, ein Kilogramm pro Sekunde um 75 Meter hebt. Diese Leistung hat man der Durchschnittsleistung eines Pferdes gleichgesetzt, obwohl gelehrte Leute neuerdings darin Zweifel setzen, ob man 75 Sekundenkilogramm wirklich als durchschnittliche Leistungsfähigkeit eines Pferdes betrachten kann. Immerhin haben wir in der Praxis diesen Wert einer P.S. als gegeben hinzunehmen.

Für den Dampfmaschinenbesitzer spielen nun zwei Dinge eine große, oft recht verhängnisvolle Rolle, nämlich die Nupferkraft und die indizierte Pferdekraft.

Die indizierte Pferdekraft ist die Größe derjenigen Leistung, die unmittelbar am Kolben „indiziert“, d. h. angezeigt werden kann. Dazu

Der Andrang von weiblichen Arbeitsuchenden zu den Arbeitsnachweisen hatte zwar im Monat November gegen den Vormonat etwas nachgelassen, ist aber noch wesentlich stärker als im Anfang des Jahres. Immer günstiger dagegen gestaltet sich die Lage für die männlichen Arbeitskräfte. Bei diesen steht bereits seit Anfang Mai das Angebot unter der Nachfrage. Das Bild, das der Arbeitsmarkt zurzeit bietet, zeigt eine vollständige Umkehrung im Andrang der beiden Geschlechter. In der Zeit vor dem Kriege war die Regel, daß der Andrang beschäftigungsloser weiblicher Arbeitskräfte unter 100 stand, der der männlichen über 100 hinausging. Gegenwärtig ist es gerade umgekehrt. Das gleiche ergibt sich auch, wie die Tabelle zeigt, aus den gewerkschaftlichen Arbeitslosenzählungen, denn den 8,7 Prozent weiblichen arbeitslosen Gewerkschaftsmitgliedern standen noch im Monat November 1915 nur 1,4 Prozent männliche Arbeitslose gegenüber. Die Arbeitslosigkeit der weiblichen Mitglieder ist demnach über sechsmal so groß als die der männlichen. Dieser große durchschnittliche Unterschied in den Prozentsätzen wird in einer Reihe Organisationen noch weit übertroffen. So betrug die Arbeitslosenziffer zu Ende:

Im Verband der	November		Oktober		September	
	männl. liche	weibl. liche	männl. liche	weibl. liche	männl. liche	weibl. liche
Gutarbeiter	4,4	32,0	3,7	46,5	2,3	56,4
Glasarbeiter	4,5	30,8	4,4	36,1	4,0	29,1
Porzellanarbeiter	6,7	20,3	6,8	22,5	7,3	21,0
Lederarbeiter	2,2	19,9	4,3	24,5	2,8	20,4
Textilarbeiter	3,4	14,0	6,0	15,9	6,0	14,2
Buchbinder	1,6	10,9	2,2	12,2	2,5	13,9
Holzarbeiter	1,7	9,1	1,7	9,7	2,0	11,1

Besonders groß ist der Unterschied in den Prozentsätzen der ersten vier angeführten Organisationen, wobei man nicht außer acht lassen darf, daß diese scharfen Gegensätze nun schon seit Ausbruch des Krieges bestehen. Eine baldige Behebung des Arbeitsmarktes auch für die weiblichen Erwerbstätigen ist dringend notwendig. b.

Der Ablauf der Tarifverträge im Stukkateur- und Gipsergewerbe. Von den Tarifverträgen, die bisher für das Stukkateur- und Gipsergewerbe bestanden, laufen am 31. März d. J. rund 80 ab. Die große Mehrzahl der Verträge sind mit den in diesen Spezialberufen bestehenden beiden Unternehmerorganisationen abgeschlossen, während es sich bei den übrigen um Verträge für einzelne Städtegebiete handelt. Der Zentralverband der Gipser-, Stukkateur- und Verputzmeister Süddeutschlands, der seinen Sitz in Karlsruhe hat, ist an 25 Verträgen beteiligt, während der Rheinisch-Westfälische Studenverband mit dem Sitz in Düsseldorf für zirka 19 Städtegebiete zuständig ist. Der Tarifvertrag, der im Jahre 1913 für Süddeutschland abgeschlossen wurde, enthält eine Klausel, wonach spätestens drei Monate vor Ablauf des Vertrages Verhandlungen über die Fort-

Maschine Aufwand und Leistung genau nachgerechnet. Auch bei der Dampfmaschine.

Die Dampfmaschine ist eine Kraftmaschine. Was ist Kraft? Wir bezeichnen mit Kraft die Ursache für die Bewegungsänderung irgend eines Körpers. Wir reden also von Kraft, wenn ein Körper, der in Ruhe war, plötzlich in Bewegung gesetzt wurde. Die gleiche Bezeichnung wenden wir an, wenn ein Körper, der sich in Bewegung befindet, zum Stillstand gebracht, gesenkt oder beschleunigt wird. Eine solche Kraft kann in verschiedener Stärke auftreten. Nach welcher Einheit bestimmen wir eine solche Kraft? Wir legen Gewichtseinheiten zugrunde. Wir sagen, eine Kraft hat die Größe von 100 Kilogramm und meinen damit, daß diese Kraft, in geeigneter Rollen- und Seilübertragung angeordnet, genügen würde, um 100 Kilogramm im Gleichgewicht zu halten.

Wir kommen zum zweiten wichtigen Begriff, der Beschreibung des Wortes „Arbeit“. Wann können wir von der Arbeit einer Maschine sprechen? Wenn sie sich darstellt als ein Arbeitsvorgang Kraft mal Weg. Als Einheit gilt uns hier das Meterkilogramm. 100 Meterkilogramm ist also die Bestimmung für eine Arbeit, die imfandne ist, 100 Kilogramm einen Meter hoch zu haben.

Aber auch diese Bestimmung ist uns für die Wertbezeichnung von Maschinenarbeit noch ungenügend. Ein dritter Faktor muß hinzukommen, nämlich die Zeit. Die 100 Kilogramm können in verschiedenen Zeiten um einen Meter hoch gehoben werden. Dazu können zehn Minuten oder nur eine Sekunde notwendig gewesen sein. Tritt

dient der Indikator, ein Anzeiger, der registriert, wieviel Pferdekraft die Dampfmaschine unmittelbar am Kolben entwickelt.

So sind wir also durch die Anwendung des Indikators in der Lage, die Arbeitsleistung der Maschine am Kolben zu „indizieren“, d. h. anzuzeigen. Wir nennen diese Werte die „indizierte Leistung der Maschine“. Es sind das also theoretische Werte, denn in Wirklichkeit geht von dem Kolben bis zu den Verbrauchsstellen Arbeit verloren. Jede Übertragung durch Triebrriemen, Zahnräder usw. muß unbedingt einen Verlust an Arbeit zur Folge haben und nennt deshalb der Praktiker diejenige Arbeitsleistung, die er wirklich nachher in Benutzung nimmt, die Nupferkraft.

Für den künftigen Techniker liegt deshalb der Kernpunkt der ganzen Frage darin, zu wissen, wieviel Kohle in den Kessel hineingefeuert werden muß, um nachher eine bestimmte Nutzleistung zu erzielen. Dieses Verhältnis zwischen Nutzleistung und indizierter Leistung nennen wir auch den „Wirkungsgrad“ einer Maschinenanlage. Wenn wir 100 Pferdekraft am Kolben erzeugen, und nur 85 Pferdekraften in der Maschine ausnutzen können, reden wir von einem Wirkungsgrad von 0,85 der ganzen Maschinenanlage. Aus diesem Grunde ist es erklärlich, wenn die Rentabilität einer Dampfmaschinenanlage davon abhängig ist, in welchem Verhältnis der gesamte Kuppelwert zu der aufgewendeten Wärmearbeit steht. Nur wenn der Dampfmaschinenkonstrukteur hier günstige Resultate erzielt, ist auch die Möglichkeit vorhanden, in der Konkurrenz mit anderen Betriebssystemen sich zu behaupten.

setzung oder Erneuerung zu beginnen haben. Wenn bis zum 1. Februar 1916 eine Einigung nicht erzielt wurde, so hat der Vorsitzende des Zentralschiedsgerichts, das gleichfalls im Vertrage vorgesehen ist, den Abschluß eines neuen Vertrages anzubahnen. Vorsitzender dieses Schiedsgerichts ist der Bürgermeister von Durlach, Herr Dr. Bierau, der 1913 in Karlsruhe zum Schiedsgerichtsvorsitzenden ernannt wurde. In dieser Eigenschaft fragte der Herr Bürgermeister Anfang Februar bei den beteiligten Organisationen wegen ihrer Stellungnahme beim Vertragsablauf an. Infolgedessen traten am 29. Februar die Vertreter der beiderseitigen Organisationen zu einer Besprechung zusammen. Von den Unternehmern waren acht Vertreter erschienen, und zwar je zwei von Karlsruhe und Ulm, je einer aus Freiburg, Heidelberg, Staßfurt und Pforzheim. Die Arbeiter waren vertreten durch je zwei Vertreter des freien und des christlichen Verbandes. Bei der Aussprache stellte sich heraus, daß beide Parteien darin einig sind, einen vertragslosen Zustand wenn irgend möglich zu vermeiden, jedoch wurde hierbei von den Arbeitervertretern kein Zweifel darüber gelassen, daß diese Möglichkeit nur vorliege, wenn von den Unternehmern erhebliche Lohnerhöhungen zugestimmt würden. Außer der Neuregulierung der Lohnsätze soll dann an dem Wortlaut des Vertrages nichts geändert werden. Die neuen Abmachungen sollen dann für die Dauer eines Jahres Geltung haben. In bezug auf die zu bewilligende Lohnerhöhung erklärten die Unternehmer, daß für sie maßgebend sei, wie die Tarifverhältnisse im Baugewerbe geregelt würden, daher hänge die Frage, inwieweit eine Anpassung der Löhne an die durch den Krieg bedingte Verteuerung der Lebensmittel erfolgen könne, zunächst von dem Abschluß der Verhandlungen im Hochbaugewerbe ab.

Dem Schiedsgerichtsvorsitzenden bleibt es überlassen, den Termin für die weiteren Verhandlungen zu bestimmen. Festgesetzt wurde dann noch, daß für die neuzutreffenden Vereinbarungen dieselben Orte in Betracht kommen sollen, für die im Jahre 1913 die Zuständigkeit der beiderseitigen Organisationen ermittelt worden ist.

Die Kriegsfürsorge für Textilarbeiter. In Augsburg ist die Zahl der durch die Beschlagnahme der Baumwolle und die Verarbeitungsbeschränkungen in der Textilindustrie erwerbslos gewordenen Textilarbeiter und -arbeiterinnen sehr erheblich, sie betrug im Februar 1916: 583 teilweise erwerbslose und 9016 vollständig erwerbslose Personen; die im Monat Januar hierfür aufgewendete Unterstützung belief sich auf 136 413 Mark, von welcher Summe Reich und Staat je ein Drittel, die Stadt und die Industriellen je ein Sechstel bezahlen. In den Bestimmungen über die Unterstützung der erwerbslosen Textilarbeiter ist seinerzeit die Bestimmung aufgenommen worden, daß den Kriegerfrauen die reichsgesetzliche Unterstützung zu einem Drittel auf die Erwerbslosen-Unterstützung angerechnet wird. Dies hat besonders bei Kriegerfrauen mit Kindern zu großen Härten geführt, weshalb die Textilarbeiterorganisationen an den Magistrat den Antrag stellten, diese Bestimmungen aufzuheben. Der Magistrat hat nun diesem Antrag Rechnung getragen, so daß die Kriegerfrauen die Erwerbslosenunterstützung voll erhalten. Gleichzeitig beschloß der Magistrat die Ausdehnung der Textilarbeiterfürsorge auf die Nebenberufe der Textilindustrie, wie Wollhut- und Papierfäbrikation auszuweiden und auch diese Arbeiter der Fürsorge zu unterstellen. Weiter wurde die Errichtung von hauswirtschaftlichen Kursen für die erwerbslosen Textilarbeiterinnen mit einem Kostenaufwand von rund 20 000 Mk. beschlossen. Die Teilnahme an den Kursen ist unentgeltlich und freiwillig, die erforderlichen Materialien werden von der Stadt geliefert. Der Unterricht, der von dem Lehrpersonal an den städtischen Schulen erteilt wird, erstreckt sich auf Kochen, Nähen, Waschen und Gesundheitspflege.

Erhöhte Teuerungszulage im Bremer Brauergewerbe. Die Bremer Brauer-Sozialität sowie die Bremer Union-Brauerei erhöhten die monatliche Teuerungszulage für verheiratete männliche Arbeiter von 12 Mk. auf 16 Mk., für unverheiratete männliche von über 16 Jahren sowie für Arbeiterinnen von 8 Mk. auf 10 Mk., für die jugendlichen Arbeiter von unter 16 Jahren von 6 Mk. auf 8 Mk., und zwar vom 1. Februar ab zuerst zahlbar am ersten Lohnzahlungstage im März.

Gebührenfreiheit beim Kaufmannsgericht. Der Stadtmagistrat in Augsburg beschloß, bei Klagen vor dem Kaufmannsgericht Gebühren nicht mehr zu erheben. Die Gebühren beim Gewerbegericht sind schon vor einiger Zeit in Wegfall gekommen.

Die Umsatzzahlen der Großverkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. für das Jahr 1915 liegen nunmehr vor. Der Gesamtumsatz der Warenabteilung betrug:

1915	152 858 636,10 Mk.
1914	157 524 040,68 "
mithin 1915 weniger . . . 4 665 404,58 Mk.	
Vom Minderumsatz in 1915 entfallen allein auf den Minderumsatz in Petroleum rund 3 222 000 Mark. — In dem Gesamtumsatz sind enthalten die Umsätze der Produktivbetriebe, und zwar:	
Zigarrenfabriken:	
1915	5 006 800,82 Mk.
1914	4 138 346,12 "
also 1915 mehr . . . 878 454,70 Mk.	
Seifenfabrik Gröbba:	
1915	8 407 177,25 Mk.
1914	6 859 549,51 "
also 1915 mehr . . . 1 547 627,74 Mk.	
Seifenfabrik Düsseldorf:	
März/Dezember 1915	4 776 674,19 Mk.
(erst März 1915 eröffnet).	
Zündholzfabrik:	
1915	612 603,97 Mk.
1914	536 203,77 "
also 1915 mehr . . . 76 400,20 Mk.	
Leigwarenfabrik:	
1915	1 668 398,45 Mk.
1914 (Dezember)	26 149,24 "
also 1915 mehr . . . 1 642 239,21 Mk.	
(Dezember 1914 eröffnet).	
Die Kistenfabrik lieferte an unsere Fabriken für 257 266,37 Mk. Kisten und Kistentelle. Diese Fabrik konnte erst Anfang 1915 in Betrieb gesetzt werden.	
Die Bankabteilung setzte auf Girokonto um:	
im Debet:	
1915	215 018 161,79 Mk.
1914	201 181 268,83 "
also 1915 mehr . . . 13 836 892,96 Mk.	
im Kredit:	
1915	205 954 066,06 Mk.
1914	209 818 359,17 "
also 1915 weniger . . . 3 864 297,12 Mk.	

Während bei den Produktivbetrieben überall eine, zum Teil erhebliche Umsatzsteigerung festzustellen ist, ist der Umsatz im Warenhandel gegenüber 1914 um 2,96 Prozent zurückgegangen. Dieser Umsatzrückgang ist durchaus erklärlich, wenn man berücksichtigt, daß viele große Konsumartikel durch die behördlichen Maßnahmen von uns nicht gehandelt werden konnten. Es erscheinen in dieser Umsatzabelle zuerst mit Umsätzen die Seifenfabrik Düsseldorf, Leigwarenfabrik Gröbba und die Kistenfabrik Gröbba.

IK. Näherinnenstreik in Paris. Unter den Näherinnen von Paris ist zurzeit eine lebhaftere Streikbewegung im Gange, die sich gegen die noch immer eingehaltenen „Kriegslohn“ wendet. Der Verband für das Bekleidungs-gewerbe hielt am 5. März in der Arbeitshölse eine stark besuchte Versammlung ab. Die Unternehmerorganisation war eingeladen worden und erschien zum Teil auch in der Versammlung. Der Präsident der Arbeitgeberorganisation hat selbst unlängst in einem Rundschreiben die Ansprüche der Näherinnen wohlgeäußert genannt und seine Kollegen aufgefordert, in diesem Sinne Stellung zu nehmen. Darauf fußend sprachen Marchoux vom Verband und Johann Herrheim, der die schlechten Bedingungen der Frauennarbeit im allgemeinen riigte und zum Schluß erklärte:

„Wir werden nicht zugeben, daß man die Frauen in den Fabriken hinhordet, wie ihre Männer auf den Schlachtfeldern hingemordet werden“. Darauf verließen die Arbeitgeber unter Protest das Lokal. Die Versammlung, in der auch Longuet, Jacquemotte vom Verband für das Bekleidungs-gewerbe und die Genossin Séverine sprachen, blieb bei ihrem Beschluß, die Bewegung energisch fortzusetzen.

IK. Künstlicher Gummi. Für verschiedene Zwecke der Industrie und jetzt besonders während des Krieges für die Automobilindustrie wird als wichtiges Material Gummi in größerem Umfang gebraucht. Die Notwendigkeit, Ersatzstoffe zu schaffen, künstlichen Gummi in genügenden Mengen zu erhalten, hat zur Ausbildung neuer Methoden geführt. In Elberfeld ist es dem Chemiker Hoffmann gelungen, Laboratoriumsversuche soweit auszubilden, daß künstlicher Gummi in großem Umfang fabrikatorisch hergestellt werden kann. Eine Gummiwarenfabrik in Frankfurt a. M. hat die Herstellung dieses Ersatzgummis in Angriff genommen.

## Eingegangene Druckschriften.

„Die Frauen und der Krieg.“ Von Wally Zepher. Heft 15 der „Kriegsprobleme der Arbeiterklasse“. 10 Bg. 24 Seiten. In recht anregender und belehrender Weise untersucht die Verfasserin die verschiedenen Probleme, welche der Krieg für die Frauen neu oder erneut aufgerollt hat. Praktische Mitarbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist ihre dringliche Forderung, zugleich verbunden mit einer ernstlichen Mahnung an die Frauen, durch die eigene Fortbildung einer solchen Tätigkeit selbst die Wege zu ebnet. Die Broschüre eignet sich besonders zur Agitation unter den neu gewonnenen oder noch zu gewinnenden Frauen. Bei Partienbezug Preisermäßigung. Durch jede Buchhandlung oder direkt vom IK-Verlag, Berlin-Karlshorst, zu beziehen.

## Ehren-Tafel

für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Den Tod auf dem Schlachtfelde haben von unseren Kollegen erlitten:

**Karl Knobel**,  
Saalarbeiter (Rub. Woffe), geboren am 19. Mai 1881, gefallen am 13. November 1915 in Rußland;

**Emil Werner**,  
Bogensänger (Sittensfeld), geboren am 10. April 1894, gefallen im Januar in Frankreich;

**Gustav Schumann**,  
Hilfsarbeiter (Sittensfeld), geboren am 15. Februar 1890, gestorben im Lazarett in Frankreich am 7. März 1916;

**Emil Bintel**,  
Hilfsarbeiter (Günther & Sohn), geboren am 8. Juli 1885, gestorben im Lazarett in Karlsruhe;

**Hermann Görlich**,  
Hilfsarbeiter (Walter), geboren am 25. Oktober 1887, gefallen am 24. Februar 1916;

**Otto Pöbbig**,  
Anleger, geboren am 29. Januar 1887, gefallen am 5. März 1916 bei Verdun;

**Bernhard Blendowsky**,  
Rotationsarbeiter (Wulfen & Co.), geboren am 17. Juni 1884, gefallen am 4. März 1916;

**Friedrich Hoffmann**,  
Anleger (Greve), geboren am 1. Januar 1870, gestorben am Herzschlag auf Wachposten in Rußland;

**Fritz Marschall**,  
Rotationsarbeiter (Woffe), geboren am 28. Oktober 1889, gefallen am 18. März in Frankreich.

Ein ehrendes Andenken bewahrt den Verstorbenen  
die Bahnhalle Berlin.

Bei den Kämpfen um Verdun fand den Heldentod unser lieber Kollege

**Josef Thomas**  
(Einleger) im Alter von 88 Jahren.  
In ihm verlieren wir einen Kollegen, der Mitbegründer und langjähriger Kassierer unserer Zählstelle war.  
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm die Bahnhalle Frankfurt a. M.

Am 18. März erlag seiner schweren Kopfverletzung in einem Lazarett in Frankreich unser lieber Kollege und Kassierer, der Unteroffizier

**Karl Kölling**.  
Seine allezeit rege Mitarbeit an dem Aufbau unserer Zählstelle sichern ihm ein ehrendes Gedenken.  
Die Bahnhalle Erfurt.